

Ethnografische Offenheit und antifaschistische Haltung in der autoritären Wende

Ein Kommentar zu „Forschen bei Feinden“

KLARA NAGEL

ABSTRACT

Der Beitrag ist ein Kommentar zu „Forschen bei Feinden. Über die (Un-)Möglichkeit einer ethnografischen Forschung in äußerst rechten Feldern“ von Patrick Wielowiejski im selben Band und denkt die forschungsethischen und methodologischen Überlegungen Wielowiejskis vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen weiter.

SCHLAGWORTE

Ethnografie, Gender Studies, Queer Studies, Forschungsethik, Positionalität

ZITIERVORSCHLAG

Nagel, K. (2026): Ethnografische Offenheit und antifaschistische Haltung in der autoritären Wende. Ein Kommentar zu „Forschen bei Feinden“. In: Berliner Blätter 92, 219–224. DOI: 10.60789/921220.

Patrick Wielowiejski beginnt seinen Beitrag zu forschungsethischen und -praktischen Spannungsfeldern in der ethnografischen Forschung über und in extrem rechten Feldern mit der Feststellung, dass rechte Politiken „Konjunktur“ haben und zunehmend mehrheitsfähig werden. Nicht nur vor diesem Hintergrund, sondern generell argumentiert er, dass eine ethnografische Forschung in rechten Feldern letztlich nur dann ethisch vertretbar sei, wenn sie gegen diese Felder anschreibt. Das umfasse beispielsweise das grundlegende Ziel, die extreme Rechte zu bekämpfen, aber bedeute auch, sich im Laufe der Forschung nicht etwa deshalb für deren Projekte vereinnahmen zu lassen, weil Nähe und Vertrauen aufgebaut werden sollen. Anhand seiner eigenen Forschungserfahrungen mit schwulen Männern in der AfD formuliert Patrick Wielowiejski aus, wie eine in diesem Sinne engagierte Ethnografie in rechten Feldern konkret aussehen kann, die eine permanente Abwägung zwischen notwendiger Teilnahme und ebenso notwendiger Abgrenzung erfordert.

Im Folgenden nehme ich diesen Vorschlag auf und mache einen Versuch, ihn mit Blick auf jüngere gesellschaftliche Entwicklungen weiterzudenken. Ich argumentiere, dass sich vor deren Hintergrund eben jene Fragen von ethisch problematischer Kompliz:innenschaft ausweiten lassen, die Patrick Wielowiejski für rechte Felder formuliert. Denn sie fordern ethnografisches Forschen noch einmal umfassender heraus. Im Sinne einer ersten Annäherung schlage ich vor, diesen Herausforderungen unter Rückgriff auf die lange Geschichte queerer, feministischer und dekolonialer Forschungen zu begegnen, und formuliere Anschlussfragen, die sich in unterschiedliche Richtungen weiterdenken lassen.

Ich schreibe diesen Kommentar im Winter 2024/25. In Deutschland ist Wahlkampf, eine Migrationsdebatte jagt die nächste, CDU und FDP stimmen im Bundestag gemeinsam mit der AfD ab, aus deren Reihen wiederum zum wiederholten Male, aber in deutlich schärferer Tonlage Forderungen nach Abschaffung der Gender Studies an den Universitäten kommen. Gleichzeitig hält die Repression von Protest im Kontext des Gazakriegs an und immer öfter werden in diesem Zusammenhang auch Veranstaltungen an Universitäten abgesagt.¹ Kurz: Es wird zunehmend deutlich, dass eine autoritäre Wende sich nicht mehr nur am Horizont abzeichnet, sondern bereits im Gang ist. Der Beitrag von Patrick Wielowiejski trägt den Titel „Forschen bei Feinden“. Mit dem Begriff der Feindschaft verweist er einerseits auf die dominante politische Rationalität seines Feldes, die auf einer kategorialen Trennung von Freund und Feind beruht. Der antidemokratische Charakter dieser politischen Logik liege darin, dass es Feinde letztlich auszulöschen gelte (Wielowiejski 2024, 50, 65f.). Andererseits nutzt er den Begriff, um forschungsethische Fragen nach der Bedeutung von Kollaboration und Solidarität in ethnografischer Forschung mit ihrer spezifischen Beziehung zwischen Forscher:in und Feld zu stellen. Doch wer sind angesichts der aktuellen Entwicklungen diese Feinde? Was sind rechte Felder in der autoritären Wende und was bedeutet das für engagierte, kritische, emanzipatorische Ethnografie?

¹ Siehe dazu beispielsweise einen Artikel von Manuela Bojadžijev, Ivo Eichhorn, Serhat Karakayali und Bernd Kasperek in der *tageszeitung* (<https://taz.de/Aus-Sicht-der-Migrationsforschung/!6065675/>, aufgerufen am 2.2.2026), das vielfach geteilte Statement der Fachgesellschaft für Geschlechterstudien „Angriffen auf die Freiheit von Wissenschaft und Forschung entschlossen entgegenzutreten“ (hier verlinkt auf der Website der Kommission Geschlechterforschung und Queere Anthropologie der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft: https://dgek.w.de/wp-content/uploads/2025/02/Statement_Wissenschaftsfreiheit_02_2025.pdf, aufgerufen am 2.2.2026) und einen Aufruf von Wissenschaftsorganisationen und NGOs zur Verteidigung der Meinungsfreiheit an Hochschulen: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/statement-zur-ausladung-von-albanese-wo-wenn-nicht-an-einer-universitaet>, aufgerufen am 26.2.2025).

Wenn Patrick Wielowiejski mit Cammelli darüber nachdenkt, dass einzelne aus einer antifaschistischen Haltung getroffene Entscheidungen auch dazu führen können, dass sich Forschungsfelder verschließen, wirft das andersherum die Frage auf, unter welchen Bedingungen sie überhaupt offen sind. Ich denke, dass der gesellschaftliche Kontext sowie Patrick Wielowiejskis Positionierung hier eine wesentliche Rolle spielen. Auch wenn dies letztlich Spekulation bleibt, vermute ich, dass seine Forschung heute nicht mehr in der gleichen Weise möglich wäre, da sich die AfD als Partei insgesamt nach rechts verschoben hat, womit sich die Fronten weiter verhärtet haben, und da die Mitglieder der Partei womöglich weniger auf Anerkennung durch Forschung setzen. Weiterführend lässt sich fragen, ob sie für andere Menschen wie *queers of colour* damals ebenfalls offen gewesen wäre beziehungsweise für wen die Reibungen und Spannungen, die sich aus der zunehmenden Verstrickung ins Feld ergeben, möglicherweise nicht auszuhalten (gewesen) wären. Wie gehen wir damit um, wenn – zuge-spitzt formuliert – die Politiken des Forschungsfeldes darauf abzielen, die Subjekt-position der Forscher:in aus der Welt zu schaffen?

Gerade im Kontext eines erstarkenden Autoritarismus ist der Hinweis aus den Gender und Queer Studies ernst zu nehmen, dass Ethnograf:innen als Teil der Welt über diese schreiben und damit nie vollkommen losgelöst oder außerhalb von ihrem Forschungsfeld existieren. Mit den Worten Beate Binders, die dies für eine Anthropologie politischer Felder formuliert, lässt sich sagen, dass die Anthropologie des Politischen „nicht über, sondern immer schon aus Politik heraus forscht –, ohne dass diese Position vollständig kontrollierbar wäre“ (Binder 2014, 381). Diese Überlegungen gehen auf teilweise ältere Diskussionen zu einer *halfie Anthropology* (Abu-Lughod 1991) oder *native Anthropology* (Jones 1970) zurück, die die Trennung zwischen *In-* und *Outsider* in Frage stellen und argumentieren, dass Ethnograf:innen Teil der Welten sind, die sie erforschen, und insofern gegen herrschende Verhältnisse anschreiben sollten. Gerade aus queeren, feministischen, dekolonialen und rassismuskritischen Perspektiven leitet sich aus dieser Einsicht also nicht nur die Forderung nach Reflexivität ab, das heißt dem konsequenten Mitdenken und aktiven Verhandeln der eigenen Verwobenheiten (Binder 2014; Weiss 2024). Sie lassen sich zugleich als ein Plädoyer dafür verstehen, dass die Forschung auch auf eine Überwindung gegenwärtiger gesellschaftlicher Zustände abzielen soll – worin ich eine wichtige Parallele zu Patrick Wielowiejskis Beitrag sehe. Mit dem Sozial- und Kulturanthropologen Jafari Sinclair Allen lässt sich dieses Ziel gleichsam als Charakteristikum der Anthropologie selbst beschreiben: „Perhaps it is the very success of anthropology’s singular intellectual project that also now calls us to create something different.“ (Allen 2024, 53)

Wenn ich auf die lange Geschichte der Infragestellung hegemonialer Weltvorstellungen durch die Anthropologie sowie die Gender und Queer Studies verweise, dann nicht, um zu sagen, dass Patrick Wielowiejskis Vorschlag sich in diese Geschichte lediglich einreihet. Vielmehr führt sein Vorschlag, wenn er im Rahmen der autoritären Wende weitergedacht wird, gewissermaßen zu diesen Überlegungen der Gender und Queer Studies zurück und bekräftigt ihre Relevanz.

Angesichts der aktuellen Entwicklungen wird also meines Erachtens noch deutlicher, dass wir immer aus der Welt heraus forschen, auch dann, wenn der Fokus nicht auf marginalisierten Subjektpositionen liegt. Über die Frage des eigenen Involviertseins in die Welt, die bewohnt und erforscht wird, hinaus, stellt Patrick


Wielowiejski auch die Frage, für wen oder was Wissenschaft betrieben werden solle, und argumentiert in seinem Beitrag gegen eine unbedingte Solidarität mit den Forschungspartner:innen. Auch diese Frage erhält im aktuellen Moment neue Dringlichkeit. Ich möchte hier ebenfalls queere und feministische Perspektiven zu Rate ziehen, die auf eine kritische Infragestellung gesellschaftlicher Machtverhältnisse abzielen und sich als anti-normative Intervention in diese verstehen (Binder/Hess 2013). Durch diesen Bezug öffnet sich Patrick Wielowiejskis Frage „Solidarität mit wem?“ auch für andere Felder ethnografischer Forschung. Auf der Suche nach einer Antwort auf diese Frage ist ein Solidaritätsbegriff in Anlehnung an die Gender und Queer Studies hilfreich, der zugleich herrschaftskritisch ist und auf der Einsicht beruht, dass wir in einer im doppelten Sinn geteilten – also gemeinsamen und von Unterscheidungen durchzogenen – Welt leben.² (Weiss 2020, 1372) Das heißt im Umkehrschluss jedoch nicht, dass nur noch spezifische Forschungsfelder ausgewählt werden können, vielmehr kann dieses Vorhaben unterschiedlich Gestalt annehmen, je nachdem, wer in welchem gesellschaftlichen Kontext wozu forscht. Relevant scheint mir für die konkrete Ausgestaltung – neben dem Forschungsfeld und der Positionalität der Forscher:in – auch der gesellschaftliche Kontext, der Forscher:in und Feld miteinander verbindet.

Verschiedene Anthropolog:innen haben jeweils eigene Umgangsweisen mit diesen Fragen und entsprechende Anpassungsstrategien für die Forschung gefunden. Die Gestalt des Projekts ist dann verschieden, aber die grundlegende solidarische Haltung wird geteilt. Wenn eine in Patrick Wielowiejskis Sinne antifaschistische Haltung nicht mehr möglich ist, kann dem beispielsweise mit einer Anpassung der Methoden begegnet werden. So ließe sich statt Teilnehmender Beobachtung auf weniger „teilnehmende“ Methoden wie Interviews und Dokumentenanalyse zurückzugreifen (Grassiani 2019). Eine andere Möglichkeit ist, den Zuschnitt des Feldes beziehungsweise den Blickwinkel zu verändern. Macht lässt sich auch von ihren Rändern her (Das/Poole 2004; Bojadžijev/Römhild 2014) und aus markierten, marginalisierten beziehungsweise prekarierten Perspektiven heraus, also nicht notwendigerweise nur nach „oben“ (Nader 1972) und in ihren Zentren erforschen. Schließlich haben manche Forschende sich auch dazu entschieden, bestimmte Aspekte der eigenen politischen Position oder Identität nicht offenzulegen (Shoshan 2016; Nguyen 2017; Grassiani 2019). Dies setzt allerdings voraus, dass es tatsächlich möglich ist, diese Aspekte zu verbergen (im Sinne von *passing*), und es bedeutet auch, dass antifaschistische Haltung eher im Schreiben, als eine Form der Kulturkritik, denn in der Forschungspraxis selbst zum Tragen kommt (Ortner 2016, 61-65). Die verschiedenen Dilemmata lassen sich demnach durch Strategien wie Methodenwahl, Zuschnitt des Feldes und gezieltes Management der eigenen Identität im Feld während der Forschung reflexiv navigieren und produktiv machen. Sie sind jedoch zugleich nicht aufzulösen (Grassiani 2019, 255f.). Insofern wird sich Anthropologie, die nicht nur „nach unten“ (gedacht entlang von Machtverhältnissen) forscht, zwangsläufig in Momente von Kompliz:innenschaft verstricken. Wie aber Patrick Wielowiejskis Beitrag zeigt, bedeutet dies nicht, dass deshalb die eigene Haltung und entsprechende Forschungsentscheidungen egal sind. Es gilt,

² Diese Verwendung des Begriffs stammt von Shalini Randeria, die im Kontext postkolonialer Verflechtungen Europas auf die doppelte Bedeutung des deutschen Adjektivs „geteilt“ (*shared* und *divided*) eingeht (Conrad/Randeria 2002, 17f.). Mir geht es dabei allerdings nicht in erster Linie um Grenzziehungen, sondern darum, dass wir eine gemeinsame Welt teilen, aber unterschiedlich darin positioniert sind.

situative Lösungen zu finden und dabei im Blick zu behalten, dass sich Fragen der antifaschistischen Haltung auch relational zwischen Feld und Forscher:in entfalten. In der Situation selbst ist dabei nicht immer vollständig absehbar, welche Effekte ein bestimmtes Verhalten haben wird, da dessen Auswirkungen teilweise erst retrospektiv erkennbar werden.

Abschließend lässt sich festhalten, dass gerade angesichts eines erstarkenden Autoritarismus für ethnografisches Forschen von feministischen, queeren, dekolonialen Ethnografien gelernt werden muss. Denn letztlich geht es auch in der Anthropologie – und so bringt Jafari Sinclair Allen sie mit queerer Theorie und Schwarzen feministischen Denkweisen zusammen – genau darum: „to offer a redefinition and ‚rework(ing)‘ of how to conceive, carry out, analyze, and narrativize embodied social-cultural experience toward creating a useful human record and more humane futures – the bread and butter, or ends, of the enterprise of sociocultural anthropology.“ (Allen 2024, 32)

KLARA NAGEL M.A.  ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Europäische Ethnologie und Mitglied des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Anthropologie politischer Felder, insbesondere der Rechtsanthropologie und der Anthropologie des Staates. Kontakt: klara.nagel@hu-berlin.de

DANKSAGUNG

Für Anregungen danke ich Beate Binder, Anna Paßlick und Maja Sisnowski.

LITERATURVERZEICHNIS

Abu-Lughod, Lila (1991): Writing Against Culture. In: Richard G. Fox (Hg.): Recapturing Anthropology. Working in the Present. Santa Fe: School of American Research Press, 137-162.

Allen, Jafari Sinclair (2024): The Anthropology of “What Is Utterly Precious”: Black Feminist Habits of Mind and the Object (and Ends) of Anthropology. In: Margot Weiss (Hg.): Unsettling Queer Anthropology: Foundations, Reorientations, and Departures. New York: Duke University Press, 31-52, DOI: <https://doi.org/10.1515/9781478059400-004>.

Binder, Beate/Sabine Hess (2013): Eingreifen, kritisieren, verändern. Genealogien engagierter Forschung in Kulturanthropologie und Geschlechterforschung. In: Beate Binder u. a. (Hg.): Eingreifen, Kritisieren, Verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch. Münster: Westfälisches Dampfboot, 22-54.

Binder, Beate (2014): Troubling policies. Gender- und queertheoretische Interventionen in die Anthropology of Policy. In: Asta Vonderau/Jens Adam (Hg.): Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder. Bielefeld: transcript, 363-386.

Bojadžijev, Manuela/Regina Römhild (2014): Was kommt nach dem »transnational turn«? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In: Berliner Blätter 65, 10-24.

Conrad, Sebastian/Shalini Randeria (2002): Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: Sebastian Conrad/Shalini Randeria (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus: Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main/New York: Campus, 9-49.

Das, Veena/Deborah Poole (Hg.) (2004): *Anthropology in the Margins of the State*. Santa Fe: School of American Research Press.

Grassiani, Erella (2019): Critical Engagement When Studying Those You Oppose. In: Marieke De Goede u. a. (Hg.): *Secrecy and Methods in Security Research. A Guide to Qualitative Fieldwork*. London/New York: Routledge, 248-260, DOI: <https://doi.org/10.4324/9780429398186-24>.

Jones, Delmos J. (1970): Towards a Native Anthropology. In: *Human Organization* 29/4, 251-259, DOI: <https://doi.org/10.17730/humo.29.4.717764244331m4qv>.

Nader, Laura (1972): Up the Anthropologist – Perspectives Gained from Studying up. In: Dell H. Hymes (Hg.): *Reinventing Anthropology*. New York: Pantheon, 284-311.

Nguyen, Nicole (2017): *A Curriculum of Fear: Homeland Security in U.S. Public Schools*. Minneapolis: University of Minnesota Press, DOI: <https://doi.org/10.5749/minnesota/9780816698264.001.0001>.

Ortner, Sherry B. (2016): Dark Anthropology and Its Others. Theory Since the Eighties. In: *HAU: Journal of Ethnographic Theory* 6/1, 47-73, DOI: <http://dx.doi.org/10.14318/hau6.1.004>.

Shoshan, Nitzan (2016): *The Management of Hate: Nation, Affect, and the Governance of Right-Wing Extremism in Germany*. Princeton: Princeton University Press.

Weiss, Margot (2020): Intimate Encounters: Queer Entanglements in Ethnographic Fieldwork. In: *Anthropological Quarterly* 93/1, 1355-1386, DOI: <https://doi.org/10.1353/anq.2020.0015>.

Weiss, Margot (2024): Queer Theories from Somewhere: Situated Knowledges and Other Queer Empiricisms. In: Margot Weiss (Hg.): *Unsettling Queer Anthropology: Foundations, Reorientations, and Departures*. New York: Duke University Press, 53-76, DOI: <https://doi.org/10.1515/9781478059400-005>.

Wielowiejski, Patrick (2024): *Rechtspopulismus und Homosexualität. Eine Ethnografie der Feindschaft*. Frankfurt am Main/New York: Campus.